

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 4

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gurtenrose

Die Gürtelrose ist so bekannt wie unangenehm. Seit Neujahr aber greift ein anderes Leiden um sich: die Gurtenrose. Weil wir uns im Auto, wenigstens auf den Vordersitzen, anschnallen müssen.

Angefangen hat die Sache eigentlich vor Jahren. Seit dem 1. Januar 1971 mussten ja alle neu in den Verkehr gelangenden Personenwagen mit Gurten ausgerüstet sein. Und was sagte ein Zuständiger vom Büro für Unfallverhütung der Stadtpolizei Zürich fast zweieinhalb Jahre später? Dieses: Der Anteil der mit Gurt gesicherten Fahrer hat von zehn Prozent 1971 lediglich auf elf Prozent 1972 zugenommen. Womit belegt war, dass sich die Mehrheit der Automobilisten im Stadtverkehr ums Anschnallen loutierte.

Lange vor dem Obligatorium, das bei uns und in der Bundesrepublik gleichzeitig kam, waren Propagandaslogans gebastelt worden. Neue kommen hinzu. «Klick – erst gurten, dann starten» lautete einer. Daraus machte ein helvetischer Oberscherzbold an seinem Wagen eine Aufschrift: «Gluck – erst Gurten, dann starten.» Er trinkt offenbar Gurtenbier aus dem Bernbiet. «Oben mit ist besser» sowie «Mama, schnall den Papa an!» und «Bei mir klickt's» liest man auf Plakaten ennet der Grenze, auch den Autogurt-Hinweis: «Auch der Jäger aus Kurpfalz bricht sich ungerne seinen Hals.»

Gewiss, manch einer wäre, wenn er den Gurt angelegt hätte, noch munter im Diesseits. Aber viele mögen die Gurten nicht. Leute, die prinzipiell gegen alles Neue sind. Leute, die hinter der ganzen Sache lediglich ein Bombengeschäft für Hersteller wittern und gar keine Hemmungen haben, am Stammtisch forsch zu behaupten, die Regierungen aller Gurten-Länder seien dick geschmiert worden, Helvetien inbegriffen. Leute auch, die praktisch

so wahnsinnig begabt sind, dass sie fürs Anschnallen zuerst einen Kurs ungefähr von der Dauer einer Infanterie-Rekrutenschule glauben nehmen zu müssen.

Und natürlich Leute, die in der Anschnallpflicht einfach eine Beschneidung der persönlichen Freiheit sehen. Motto: «Ich cha doch de Grind ischchüsse, wänns mir passt.» Leute, die finden, der Gurt beenge sie. Ihnen wurde in einer Kampagne mitgeteilt: «Man gewöhnt sich schnell daran. Im übrigen: Im Sarg ist es enger.»

Am schnusigsten sind sicher jene Mannen, die einen Gurt schlicht «unmännlich» finden. Volles Verständnis hätte man für Frauen, die lieber etwas Gebülmeltes hätten als einen nüchterngrauen Umschnallriemen. Aber das mit der Unmännlichkeit... und die gleichen Leute schnallen sich widerstandslos seit Jahrzehnten im Flugzeug an, sobald sie dazu aufgefordert werden. Und sind mit ihrer Fliegerei samt Gurten nach wie vor tadellos «in», zumal die Zeitungen uns gegenwärtig laufend mitteilen, sogar John F. Kennedy habe auf ganz persönliche Art immer wieder flotten Stewardessen das Weisse Haus dort gezeigt, wo sich gerade niemand anders aufgehalten habe. Oder ähnlich.

Uebrigens, was mich anbelangt: Ich bin noch immer gelegentlich unangeschnallt unterwegs. Weil ich das Anschnallen oft vergesse. Wenn's mir dann aber einfällt, gurte ich mich hurtig fest. Obschon ich, ehrlich gesagt, kein enormer Gurtenfreund bin. Aber noch weniger mag ich Bussen: da zahlt man bloss blöd in die Weltgeschichte hinaus, ohne dafür etwas zu essen oder zu trinken zu bekommen. Darauf bin ich meiner Lebtag nie scharf gewesen.

Beispiel nehmen

Da hat nun also, freilich nicht in Zürich, eine hübsche Sekretärin ihr Auto verlassen und dem Polizisten, der ihr eine Verkehrsbusse aufbrummen wollte, zwei schmatzige Müntschi auf die Backen gebrannt. Der Polizist packte den Bussenblock ungebraucht ein. Einer seiner Kollegen aber hatte zugesehen. Er denunzierte, worauf die Sekretärin eine Geldstrafe wegen «Beamtenbestechung» blechen musste. Aber der Polizist musste wenigstens die beiden Küsse nicht zurückgeben, er durfte sie behalten. Das war in Boston.

Aber mitunter soll's doch ganz gut sein, Frau zu sein. Eine jener Gazetten, die ich regelmässig trotz allem lese, startete vor Jahren in einem Nachbarland ein Experiment: Eine attraktive Mit-

arbeiterin des Blattes parkierte absichtlich falsch, verhandelte mit Charme und Minijupe mit dem Polizisten, kam finanziell ungeschoren davon. Dazu soll ein Polizei-Unteroffizier erklärt haben, erstens seien Frauen viel charmanter als Männer, und zweitens seien Polizisten auch nur Menschen.

Hierzu bemerkte das Blatt: «Frauen wissen genau, womit sie harte Polizistenherzen knacken können. Männer sollten sich daran ein Beispiel nehmen.» Ein Beispiel nehmen? Wie meinen die das? Natürlich könnte ich auch einmal einen Tränenausbuch vor demonstrieren. Oder meine Hosenstösse hochkrempeln und so ein bisschen etwas von meinen Beinen zeigen, auf denen seit einiger Zeit fast mehr Haare wachsen als auf meiner Birne. Oder ich könnte eine Hand elegant in die Hüfte stemmen und mich ein bisschen aufreizend bewegen, vielleicht dezente Flamenco-Tour auf offener Strasse, vielleicht mehr im Hula-Hula-Stil von Hawaii, oder gar mit verführerischem Hüftkreisen in orientalischer Bauchtanz-Manier.

Aber ich glaube nicht, dass die Zürcher Polizei mitspielt. Nüchtern, wie diese Mannen sind, würden sie mir wohl erstens raten, bald einen Nervenspezialisten aufzusuchen, zweitens vom Umstände umgehenden Schnellverfahren eines fortschrittlichen Bussensystems zu profitieren und die 20 oder, wenn ganz böses Wetter ist, 40 Rubel gleich zu bezahlen.

Nach meinen Erfahrungen kommen übrigens die Frauen trotz angeblich gutgefüllter Trickkiste kaum besser weg bei der Polizei als wir weniger schlaue Männer. Ein Zürcher Kreiswache-Chef sagte einmal: Auf die Frauenmasche falle er nie herein. Er kenne das: Zuerst sind die Holden schampaar höflich und liebenswürdig. Wenn das nicht «haut», vergiessen sie ein paar Tränen. Wird aber auch damit das Polizistenherz nicht geknackt, werden die Schönen –



Vertrieb: Berger Bloch AG, 3000 Bern 5

sagte der Kreiswache-Chef – aggressiv. Er sei voll abgehärtet.

Nicht ganz so, aber teilweise ähnlich, las man's schon im 19. Jahrhundert vom Frauli: «Als Erstes: (Bitte, lieber Mann!) – Verfängt's nicht, kommt ein Kuss daran. Hierauf versucht's die Thräne – zum Schlusse die Mi-gräne.»

Schrott mit Zitrone

Wohin mit dem alten Chlapf, wenn ihn keiner haben will? Neue Wege zeichnen sich ab, seit seinerzeit der avantgardistische Künstler Arman mit Kunstwerken aus Autobestandteilen Geld zu verdienen begann. Er komponierte schönste «Accumulations» aus Kühlergrill, Kurbelwelle, Rücklicht, Luftfiltergehäuse. Er schichtete auch etwa ein halbes zehntel Motorhauben aufeinander, türmte Kotflügel zu einem Kunsthaufen, stellte ein hübsches Bouquet aus zersägten Motorblöcken aus.

Stilleben aus Schrott, eventuell mit etwas Zitrone: das wird uns bei der Verwertung unseres zuschandengefahrenen Autos helfen. Die Autohupe kommt an die Wand, über das Klavier, wo früher Beethoven grimmig und gerahmt residiert hat. Aus dem Motorblock lässt sich Kunstvolles machen, das den Gartenzwerg aussticht. Den parodistischen Schlager «Es hängt ein Autoreifen an der Wand» gibt's schon. Nicht zögern, nachmachen, und peu à peu respektive Pneu à Pneu werden wir einen Wanderschmuck haben, auf den wir stolz sein dürfen!

Die Liebe zum Detail – nicht vergessen sei sie! Kann man sich einen schöneren Briefbeschwerer vorstellen als einen Autotürgriff, ein lackiertes Gaspedal, ein knackig-duftiges Scheibenwischerchen? Kunstwerke aus Auspuffrohren gefertigt, aus Autobatterien mit krönendem Mercedes-Stern? Eine Stadt wie Zürich natürlich wird Grösseres anschaffen, tonnenschwere Autoschrottbrocken zum Montieren an den Seefern, etwa mit dem vom Künstler sorgfältig erarbeiteten Sujettitel «Auffahrtskollision im Nebel» oder so...

Tourist office



GSTAAD
1100-3000 m

In Hotels und Chalets gibt es auch im Februar und März, ja bis Ostern gemütliche Unterkunft in Gstaad, preiswert und gut.

Das SOMMERPROGRAMM 1976 mit Hotelliste, die Chalets- und Wohnungsliste stellen wir Ihnen gerne zu.

Verkehrsbüro 3780 Gstaad
Telefon 030 / 4 10 55